

Westfälischer Anzeiger.

Dienstag, den 7ten August 1804.

Philosophie des Lebens.

Ueber das Spielen mit Worten. (Eine Fortsetzung.)

„Adel.“ Genauer hat uns keiner den echten Begriff davon angegeben, als der Engländer Young in der eben so wahren, als treffenden Satire: „Der Herr von . . . stellt sich auf die Schultern seiner Ahnherrn, und beweiset aus der Heraldik, daß er tugendhaft u. tapfer sey“^{*)}; keiner aber auch konnte schneidender uns sagen, wie kindisch mit dem Worte „Adel“ gespielt werde, als er, indem er so unnachahmlich treffend die Schwachheit zeichnet, die der Adliche an den Tag legt, wenn er den ganzen Grund des Adels auf die Geburt, auf die Abstammung setzt. — Es scheint in der Natur des Menschen zu liegen, daß die Kinder eines vorzüglich braven, eines edeln Mannes geachtet werden, um sein Andenken zu heiligen. Gewiß war das — und die Sitte noch roher und wilder Völker in unsern Tagen beweiset — der Urfang des Geburtsadels. — So lange die Natur, ihre Rechte auszu-

üben, im Besitz blieb, war aber auch frey das Urtheil der Nation, den verdienstlosen Sohn aus der Reihe der Edeln zu stoßen, der die Tugenden seines Vaters verläugnete durch sein unwürdiges Betragen. — Politische Institute, die so oft die Natur eingewängt haben, gingen weiter, und stempelten förmlich und ohne alle Rücksicht auf persönlichen Werth, die Menschen nach der Geburt. Nun war es kein Wunder mehr, wenn — wie einst bey Babels Thurmbau die Sprache — so jetzt die Begriffe sich verwirrten — kein Wunder, daß die Amme, und der künftige Hofmeister den Baron in Windeln ihren jungen gnädigen Herrn nannten — kein Wunder, daß dem adlichen Jüngling die lächerlichsten Vorurtheile von dem hohen und einzigen Werth der Geburt unverilgbar eingepägt wurden. — Kein Wunder nun, wenn der erwachsene Freyherr die bürgerlichen Gespielen seines, noch Vorurtheils freyen Knabenalters über die Schulter ansah; wenn er sich für ein Wesen anderer Art hielt, als den Bürger; und wenn er durch öffentlichen Umgang mit Männern aus dem Bürgerstande, welche gute Bildung diese auch haben, was immer für ein angesehenes Amt im Staate sie auch beklei-

^{*)} Denkt man bey diesem letzten Ausdrucke nicht bloß an Lanze, Schild und Helm, sondern zugleich auch an Beharrlichkeit und Festigkeit in edeln Gesinnungen: so fehlt dem gegebenen Begriffe an Vollständigkeit nichts.

den mochten, sich verunreinigt glaubte *) Kein Wunder also, daß der Edelmann, nachdem die Vorstellung von einem hohen und niedern Adel geläufig ward, um dieses gemeinschaftlichen Prädikats willen sich den Regenten (!!!) gleich schätzte, und nun beleidigt sich fühlte, wenn nicht ausschließend er in die Circle der Fürsten kam — wenn nicht ausschließend er die ersten Staatsämter und Würden erhielt. — Kein Wunder, wenn der Adlichgebohrne des Neugeadelten spottete, gleichsam als ob seit Gottes Schöpfung nur eine Zeit es gegeben habe, wo es möglich gewesen sey, Verdienste zu erwerben, die auch im Sohne u. Enkel noch, unter Voraussetzung eigenen Werths, billig geehrt würden **). — Kein Wunder endlich, wenn solche Verirrungen des menschlichen Verstandes allen Regierungen den unsichtbaren Character wahrer Aristokratien gaben: denn ein wirkliches Wunder wäre es, wenn da, wo die obersten und wesentlichsten Zweige der Staatsverwaltung ausschließend, oder doch herrschend in den Händen eines Standes sind — wenn da nicht der Zunftgeist dieses Standes durchaus wirken sollte; es gibt gar keine Ge-

*) Sonderbar, daß es sogar dem hellen Verstande mancher Adlichen so schwer hielte, zu fassen, daß unter Menschen von einerley Erziehung, von einerley Ton u. Sprache, von einerley Geschmac und Kenntnissen, wie das doch unter einem gewissen individuellen mehr oder weniger zwischen gebildeten Adlichen und Bürgerlichen der Fall ist, ein Hinderniß des Umgangs undenkbar sey!

**) Sehr würdest du irren, mein Leser! wenn du den Ursprung des Adels, der um sich her glänzt, überall in wahren Verdiensten finden wolltest. Suche Bekanntschaft mit der Geschichte der mittlern Zeit, und Urkunden in Menge werden dir begegnen, die laut das Gegentheil reden.

schichte, oder, wenn es eine gibt, so beweiset sie dieß unwidersprechlich. — Das alles war kein Wunder. Aber beynabe sollte man es für ein Wunder erklären, wenn ein berühmter Gelehrter so viel Werth auf die Abstammung legt, daß er im Ernste zwar, aber doch im gar zu dichterischen Gewande sagen konnte: „dem ordentlichen Laufe der Natur nach“) pflanzten solche edlere, gleichsam von einem höhern Genius angehauchte Naturen ihre angebohrnen (?) Vorzüge auf ihre Söhne fort.“ Und völlig außer Athem kommt man, wenn gar ein sonst sehr denkender Mann die wichtigsten Staatsämter den Adlichgebohrnen um deswillen fast ausschließend zueignet, weil „wenn man auch zu diesen (Kenntnissen und Einsichten) die größte Rechtschaffenheit hinzufüge doch damit noch sehr wenig (für Männer bürgerlicher Abkunft) bewiesen sey: denn es komme bey jeder Stelle von Wichtigkeit außer allen diesen noch auf gewisse (?) ganz besondere (?) und eigene Talente (?) an, die nur der scharfe Beobachter erkenne, und auf eine gewisse (?) Wendung der Denkungsart, die nicht willkürlich erlangt“**), also nur durch die Abstammung, und zwar nur Adlichgebohrnen zu Theil wird. Quod erat demonstrandum! ***) — Doch Dank dir liebe Zeit!

*) Wenn dieß Lauf der Natur ist: so bleibt kein Edelmann übrig, der nicht den einen oder andern Bruder, Neffen, Vetter u. s. w. geradezu für einen Bastard erklären muß. Doch die Vollständigkeit dieses Einwurfs erkannete unser würdiger Gelehrte selbst an, und suchte er daher seine bekannte Hypothese in einer andern Schrift durch historische Gründe dagegen zu retten.

**) Rehberg über die französische Revolution. I. 252.

**) Der Leser darf nicht aus dem Auge lassen,

immer wärest du wohlthätig genug, am Ende, dauere es auch noch so lange, der Vernunft den Sieg zu geben. Manche der gerügten Ungereimtheiten sind schon vor den Augen unserer Generation verschwunden; und viele, viele wirkliche Schätzbare von Adel haben schon angefangen, ihre Geburt ohne Kenntnisse, ohne eigene Tugend und Tapferkeit für nichts mehr, als ein bloß klingendes Erz zu betrachten, das die Welt auf eine Zeitlang täuschen, aber nie ihr frommen kann. Freylich sieht man nicht selten noch, daß eine adliche Dame im Cirkel ihrer Gleichen den, ihr bekanntesten Mann vom Bürgerstande so fremd behandelt, als sähe sie ihn heute zum ersten Male — nicht selten sieht man noch — und mit wirklichem Bedauern — den Edelmann, wenn im Oeffentlichen ihm ein angesehenener, aber bürgerlicher Mann begegnet, in dem peinlichen Kampfe mit sich selbst, ob er durch einen anständigen Gruß seiner eingebil deten höhern Wesenheit etwas vergeben, oder sich der Gefahr „ein Grobian mit Recht gescholten zu werden“ aussetzen solle? — Diese und ähnliche Kleinigkeiten sieht man freylich nicht selten noch: allein wer nähme Damen etwas übel? und wer wird Menschen zumuthen, im Alter Vorurtheile abzulegen, die ihnen von jeher so schmeichelhaft waren? Unsere bessern Erziehungsanstalten werden auch diesen Schmutz aus der bürgerlichen Gesellschaft wegschaffen, und so wir alle zum Bessern fortschreiten.

daß die ganze Demonstration des Herrn Reberg nichts anders zum Zwecke hatte, als gegen die Franzosen eine unbedingte Nothwendigkeit der Beybehaltung des Geburtsadels zu beweisen.

Entgegnungen.

Antwort auf die in Nro. 54. geschehene Einladung an die Elberfelder, zur Errichtung eines Leichenhauses.

Also dießseits des Grabes ist des Jammers noch nicht genug! — Empörend ist es, bey so vielen reellen Leiden, die auf diesem Planeten unser Loos sind, deren Summe noch durch imaginäre vergrößert zu sehen, die von der Art sind, daß die Phantasie sich bey ihrem Wilde vor Entsetzen sträubt! Also auch im Grabe noch keine sichere Ruhe? Also auch dort warten unsrer vielleicht noch namenlose Quaal'en?

Der Herr Einlader hat wahrscheinlich jetzt erst Hrn. Hufeland gelesen, der vorzüglich diese Sache vor 12 — 15 Jahren mit Wärme betrieb. Was die Herren Paul Usteri, Reinhardt, Wurzer, und mehrere andre Aerzte dagegen erinnern haben, scheint ihm unbekannt zu seyn. — Doch wozu braucht es hier Gründe und Autoritäten; laßt uns hier bloß die Erfahrung fragen: Beweisen die wirklich auf gebauten Leichenhäuser nicht selbst mehr, als hinlänglich, wie unnöthig sie sind? Wer ist denn darin wiederaufgelebt? Wer gab in den anatomischen Sälen unter dem Messer Spuren des Lebens? Die Geschichten und Geschichtchen, die man als Beweise des wirklich stattgehabten Widerers erwachens im Grabe anführt, sind sehr kenntlich mit dem Stempel der Zeiten an der Stirne versehen, die sie erzeugten; und die Beyträge dazu aus neuerer Zeit sind ungefähr von demselben Schrot und Korn. In einem 1798 erschienenen Werke von H. v. E. (Eckartshausen!?!), was sehr viel Aufsehen machte, steht folgende Geschichte, die ich hier 3.^{te} Probe mittheile:

„Ein portugiesischer Edelmann lebte 20 Jahre in der tiefsten Gruft; er genoß Dohleneyer, Schwämme und Wurzeln (in einer Gruft!), trank das Blut der Insekten u. s. w.“ Das heißt doch wohl seine Leser mißbrauchen! Und verdient wohl ein solcher noch historischen Glauben, der ein solches Märchen aufnehmen konnte? Freylich ist es „möglich“, daß jemand lebendig begraben werde; aber auch wahrscheinlich? Es ist auch möglich, daß dem Hrn. Lobpreiser, während er dieß liest, sein Haus über dem Kopfe zusammenfällt, aber wie wahrscheinlich? Indessen kann man sich für das erste Unglück mit weit größerer Sicherheit verwahren, wie für das letztere. Man darf nur, was in vielen Ländern, vermuthlich auch in der Stadt Elberfeld, schon lange geschieht, die Todten zweymahl vier und zwanzig Stunden nach dem Hinscheiden liegen lassen, ehe man den Sarg schließt, und zur Erde bestättigt. Hat der Leichnam während dieser ganzen Zeit ohne alle Lebenszeichen, und kalt da gelegen, das heißt, nur die Temperatur gehabt, die alle ihn umgebende leblose Körper haben: so ist er zuverlässig todt. — Um nun alles bis zum Ueberflusse zu thun, was in dieser wichtigen Sache nöthig ist: so bestelle man noch Todtenbeschauer, wie es schon in manchem Staate gibt, die den Leichnam besehen und untersuchen, ehe man den Sarg schließen darf; und dann ist wahrlich die Gefahr lebendig begraben zu werden, Thorheit; und also bey weitem nicht so groß, als die, daß von den vielen schönen Sachen, die seit einiger Zeit aus dem Monde gefallen sind, eine — uns maustodt fällt. Und was würde man

von dem sagen, der nicht vor die Thüre oder vielmehr aus einem bombenfesten Gewölbe treten wollte, ohne alle die complicirten Anstalten zu treffen, die erforderlich wären, um jemanden für diesen (immer doch möglichen) Fall in Sicherheit zu stellen? Man hat also in Elberfeld vollkommen Recht, wenn man lieber ein Schauspielhaus baut, worin man angenehme Stunden zubringen hoffen kann, und nicht selten (sagen auch Kopfhänger, was sie wollen) gerührt und gebessert wird, als Beyträge zu einem Gebäude zu liefern, das nicht nur unnöthig ist, sondern dadurch schädlich wird, daß es das Publicum, das über diesen Gegenstand durch den empfindelnden Geist des Zeitalters nur zu sehr geängstigt ist, in dem Wahne, als wenn es eine ganz gewöhnliche Sache sey, lebendig begraben zu werden und im Grabe wieder aufzuwachen, bestärkt.

So lange es also in Elberfeld noch Arme gibt, so lange noch kein Spital vorhanden ist, wo alle dort befindliche Kranke und Sieche, ohne Rücksicht auf Religion u. Vaterland, Pflege und Hülfe erhalten können, so lange man kein Gebärdhaus, kein Findlingshaus dort besitzt, um die Folgen des Lasters, in physisch und moralischer Hinsicht, weniger schrecklich zu machen, gegen welches Feuer und Schwert bis hienichts ausgerichten konnten; so lange endlich die Unterrichts- und Erziehungsanstalten noch irgend etwas zu wünschen übrig lassen, war es doppelt Unrecht, zu einem Leichenhause die Hand zu bieten, und also gegen imaginäre Uebel zu arbeiten, während es der wirklichen eine zahllose Menge gibt. —

Im W. Anz. Nr. 44. sind die Franziskaner zu Biedenbrück, und unser hier zu Münster gehaltenes Capitel durch einen eingerückten Brief sehr verläumdeter worden. Der Verf. des Briefes ist unbekannt, hat fälschlich sich unterschrieben: B. Pachomius ... im Kloster zu Gesele. Daß der Brieffsteller diesen Namen angenommen hat, ist nicht unpassend: denn B. Pachomius ist ein wahnsinniger Bruder. Ich wundere mich, daß der wohllehrwürdige H. Seidenstückler zu Lippstadt, an welchen jener lügenhafte Brief ist adressirt worden, solchen durch den W. Anz. der Welt mitgetheilt hat; selbigen zu widerlegen halte ich für überflüssig.

Münster den 6ten July 1804.

M. Mollenbuhr, Franziskaner.

Verirrungen.

Düsseldorf.

Neulich hörte ich in einer Gesellschaft etwas, welches öffentlich gerügt zu werden verdient, und dem Aufsatze in No. 53. über den Antonius-Ablatz Zettel der Franziskaner in Düsseldorf wohl zur Seite gestellt werden kann. Bey einer sogenannten Gottesstracht nämlich sang ein Franziskanermönch folgende Segensformel: Ut omnes hareticos, schismaticos, et illuminatos perverfos destruere, et ad nihilum redigere digneris, (daß du alle Ketzer, Abtrünnige, und alle die verkehrten Aufklärer zerstöhrst und in ihr Nichts zurückbringest). — Einige, die es verstanden, lachten, andere konnten auch kaum ihren Unwillen bergen; der übrige große

Haufen aber schrie aus vollem Halse: Te rogamus, audi nos! (o gütiger Gott! wir bitten dich, erhöre uns). — Was mag dieser unsaubere Zionswächter wohl durch Ketzer, Abtrünnige und Aufklärer verstanden haben? Der mach's wohl noch schlimmer, als seine finsternen Brüder im Ablatzettel! Die wollen doch nur erniedrigen, Er aber will alle Menschen, die nicht seinem Systeme nachbesten, gänzlich in ihr Nichts verwandelt wissen; wie viele würden alsdenn noch wohl von dem Menschengeschlechte übrig bleiben? Auch gibt dieser Vorfall, wie deren mehrere, den deutlichsten Beweis, wie gut es wäre, daß endlich einmal bey unserm katholischen Gottesdienste die Muttersprache eingeführt würde. Denn ich glaube gewiß, ich hoffe es wenigstens, daß, wenn dieser unheilige Mann seine Segensformel auf deutsch gesungen hätte, nicht so viele Stimmen würden geschrien haben: Wir bitten dich, erhöre uns. Doch wer weiß, schon so vieles verdanken wir dem Genius der Zeit; das Reich der Finsterniß wird nicht ewig währen!

I....h.

Ungeprüfte Gewohnheiten.

Herzogthum Westfalen.

Attendorn.

Vor einigen Tagen ging ein Layenbruder der hiesigen Franziskaner für sein Kloster auf den Butter-Termin, und hatte, hergebrachter Maßen, einen kleinen Studenten des hiesigen Gymnasiums hinter sich, der die terminirte Butter in einem, an einem Riemen über den Mantel geschnallten blechernen Bottig tragen mußte. Einsender wundert sich sehr, daß der Vor-

stand des Altendorner Gymnasiums eine solche, für die Jugend in verschiedener Rücksicht nachtheilige Handlung zuläßt, und wünschet daher zu wissen, ob auf jenem Gymnasium die Schüler den, den Mönchen eigenen modum acquirendi praktisch lernen, und ob das besagte Gymnasium nur für künftige Mendicanten geeignet sey?

Gute Beyspiele.

Herzogthum Berg.
Amt Mifetohé.

Zusatz zu Nr. 44. des B. Anz. d. J.

Herr B. erwähnt in jenem Aufsatze einer vom Hrn. Schullehrer Hölterhoff zu Neukirchen gehaltenen öffentlichen Schulprüfung, und fügt die Bemerkung hinzu, daß die darüber sehr zufriedene Gemeinde Willens sey, eine neue Schule bauen zu lassen.

Ob nun gleich die meisten und angesehensten Einwohner übereinstimmen, so war man damit doch so ganz noch nicht auf's Reine gekommen, und mehrere Hindernisse mußten noch erst beseitiget werden. Dieses geschah durch die thätige Verwendung des Hrn. Kaufmanns Schulte, welcher gerade in dieser Crise zum Gerichtschöffen ernannt wurde, verbunden mit den Bemühungen des Gemeindevorstehers Hr. Joh. Mai.

Der Ordnung wegen wurde es indeß für gut gehalten, eine Commission zu veranstalten, und dazu die ganze Gemeinde einzuladen, um sich über diesen Gegenstand vernehmen zu lassen. Nicht ein einziges Gemeindeglied, Ebre ihnen! widersprach der guten Sache; und allgemein wurde beschloffen, eine große, neue Schu-

le zu bauen. Nähmlich war das Benehmen unserer Beamten bey dieser Gelegenheit: denn, mehrere uneigennütige Bemühungen zu diesem Endzwecke nicht zu gedenken, so nahmen sie auch diesmal ihre Gebühren nicht, unter der Bemerkung, daß solche zum Besten der Schule angewendet werden möchten.

Diese Bekanntmachung wird Ihnen, H. B., gewiß angenehm seyn; auch dürfte sie in mancher andern Rücksicht, irgendwo etwas Gutes zu wirken, ihren Endzweck nicht verfehlen.

L — — gen 1804.

S.

Religionschriften.

Wir haben nun von dem Herrn Pastor Marx zu Kulle einen neuen Catechismus in zwey Theilen erhalten, der zunächst für die Lehrer bestimmt ist, und dem sofort ein kleinerer für die Schuljugend folgen wird. Seltsam, daß zur nämlichen Zeit Marx ein Münsterländer zu Snabrück, und Overberg ein Snabrücker zu Münster ein solches Religionsbuch herausgibt! Die Zeit wird lehren, welchem von beyden ein größerer Beyfall gezoget werden müsse.

Die allgemeine Litteraturzeitung hat bereits den ersten Theil dieses catechetischen Werkes im vorigen Jahre No. 254. angezeigt. So wie Recensenten überhaupt, dem bösen Gerüchte nach, fast immer etwas tadeln müssen: so heißt es auch daselbst, daß die Fragen nicht immer mit der erforderlichen Sorgfalt gebildet seyen, daß manches Ueberflüssige in die Fragen aufgenommen worden, wodurch sie über die Gebühr ausgedehnt seyen 2c. 2c., und Einsender könnte vielleicht, wenn er Recensent wäre, noch einzelne Bemerkungen hinzu-

sehen. — Marx gesteht ja selbst, daß sein Lehrbuch noch lange das nicht sey, was es seyn könnte und sollte. — Indessen sagt doch auch der Recensent an der angeführten Stelle, daß der Ton in den Belehrungen herzlich, und das Bestreben des Verfassers, reine Tugend u. thätiges Christenthum in den Herzen der Jugend zu begründen, unverkennbar sey. Sollte dieses größere Lob jenen kleinern Tadel nicht bey weitem überwiegen?

Man hätte auch vielleicht bemerken können, daß der Verleger nicht überall einzeley Papier genommen habe, daß das Werk, es kostet im Ladenpreise 2 Rthlr. 4 Ggr., für Schullehrer und manche Andere zu theuer sey. 2c. 2c. Eine Bemerkung, die dem innerlichen Werthe desselben nicht nachtheilig seyn kann!

Man muß das erhaltene Werk vorzüglich aus dem Gesichtspuncte betrachten, daß dieser Catechismus auf die geläuterten Begriffe unserer Zeit eine gerechte Rücksicht genommen habe, daß er den bisherigen schlechteren gewiß aus den Händen der Jugend und des erwachsenen Christen verdrängen werde, und daß wir folglich bey mehreren Versuchen dieser Art, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, dem Ziele immer näher kommen. Marx hat Ehre genug davon, daß er ein so mühsames Werk glücklich zu Stande brachte, und ein großes Bedürfnis unserer Zeiten befriedigte. Auch unserm Weihbischöfe, der nunmehr zur allgemeinen Freude an der Spitze der religiösen Geschäfte steht, bleibt ebenfalls das Verdienst, auf eine thätige Weise dieses mühsame Werk befördert zu haben. Mögen wir demselben noch in

mehreren Stücken einen öffentlichen Dank schuldig werden!

Aber daß Marx eben dieses Religionsbuches wegen hin u. wieder beynähe verkehrt werde, wer hätte das glauben sollen? — Der Verfasser ist ein Mann, der bereits durch seine Geschichte Jesu u. der Apostel rühmlichst bekannt ist, der sich auch in diesem Religionsbuche überall mit der größten Behutsamkeit ausgedrückt hat, und der überhaupt nicht des allermindesten Geruches von Heterodoxie beschuldigt werden kann. — Und doch lässeln sich einige Finsterlinge ins Ohr: er hat in seinem Buche nichts vom Rosenkranz, dem nützlichsten aller Gebete, nichts vom Kreuzzeichen, woran man doch einen katholischen Christen erkennen muß, nichts von den evangelischen Räthen gesagt, welche schon vor undenklichen Jahren in den religiösen Orden von der Kirche approbirt worden sind 2c. 2c.; er scheint den Kettern günstig zu seyn, weil er sie nicht verdammt hat; er spricht dem Teufel manche Kraft ab, die ihm doch nach einer uralten Praxis gebühre; er meldet bey Erklärung der Taufceremonien kein Wortchen von den nothwendig dazu gehörigen Exorcismen 2c. 2c. 2c. 2c. — Doch, zum Ruhme der Osnabrücker sey es gesagt, dergleichen Finsterlinge sind nur äußerst wenige; und gewiß der größte Haufen bedauert diese wenigen als solche, die nicht wissen, was sie sagen oder thun.

Ja, lebten wir in einem andern Lande — in einem frühern Jahrhunderte; wer weiß, was für ein Loos, ich möchte sagen — was für eine Ehre vielleicht diesem Werke widerfahren würde? Aber nun, da das Werk durch die Regide des Ordinariats, und durch die Genehmigung der

Censur hinlänglich asscurirt ist, — nun können Finsterlinge und Sionswächter die weitere Verbreitung desselben nicht mehr hindern. Alle ihre Bemühungen sind vergeblich, und gleichen höchstens einem schwachen Wetterleuchten, das, zumahl nach Erfindung der Blitzableiter, nicht schaden kann. Der allgemeine Gebrauch dieses Werkes wird dem Verfasser der schönste Lohn seiner Bemühung seyn, und die besten Waffen gegen die Wenigen, welche Ketzeren wittern, sind — lächeln, die Achseln zucken, und schweigen.

* * *

Ich glaube meinen geistlichen Herren Amtsbrüdern keinen unwichtigen Dienst zu leisten, wenn ich sie benachrichtige: daß von dem Professor der Normalschule zu Münster, W. Overberg, dem Verfasser des allgemein geschätzten Werkes: Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht, nun auch zum nämlichen Zwecke ein eigenes Religions-Handbuch nebst zweyen, nach diesem Handbuche eingerichteten Katechismen erschienen ist. Das Religions-Handbuch führt den Titel:

Christkatholisch. Religions-Handbuch, um sich und andere zu belehren, in 8 Bänden. 8. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 ggr. Druckpapier 1 Rthlr. 8 ggr. Münster bey H. W. Aschendorf.

Dieses Handbuch giebt den Katecheten eine hinlängliche Anweisung, wie sie die gesammte katholische Glaubens- und Sittenlehre den kleinern und größern Schülern nicht nur für ihren Verstand faßlich, sondern auch für ihren Willen annehmbar und befolgenswerth machen sollen. Der Verfasser besitzt eine eigene Gewandtheit,

den Lehren ihre practischen Seiten abzugewinnen, und sie durch passende Beyspiele interessant zu machen. Fast auf jedem Blatte bemerkt man, wie genau er durch langjährige Erfahrung die Eigenheiten des jugendlichen Alters hat kennen gelernt, und darum ist auch der ganze Unterricht — was ein großer Vorzug desselben ist — in das wirkliche Leben so eingreifend. Vielleicht wird mancher wünschen, daß hin und wieder mehr Rücksicht auf die, besonders für die Moral wichtigen Resultate der kritischen Philosophie genommen, und die Sittenlehre mehr nach einem freyern Systeme, und nicht nach dem Zwange der zehn Gebote abgehandelt wäre. Doch benimmt dies dem Werthe des Ganzen nicht gar viel. Die beyden nach diesem Handbuche eingerichteten Katechismen sind bey dem nämlichen Verleger unter folgenden Titeln zu haben:

Katechismus der christkatholisch.

Lehre zum Gebrauche der kleinern Schüler. kl. 8. 24 Stück à 1 Rthl.

Katechismus der christkatholisch.

Lehre zum Gebrauche der größern Schüler. 8vo. Schreibpapier 8 Ggr.

Druckpapier 4 Ggr.

Es verdient noch bemerkt zu werden, daß der von aller Ruhmsucht weit entfernte Verfasser zwölf und mehrere Jahre hindurch zur Herausgabe vorliegender Werke ermuntert sey, doch aber mit denselben nicht eher hervortreten wollte, bis er sie einer scharfen und langjährigen Prüfung unterworfen hatte. — Dank dem würdigen Manne, der uns und die liebe Jugend damit beschenkt, und dadurch einem lang und tiefgefühlten Bedürfnisse endlich abgeholfen hat!

Ein Katholischer Geistlicher.